

Briefmarkentausch in Grimma

Grimma. Der Philatelistenverein Grimma lädt am 10. April von 8 bis 12 Uhr zum Briefmarkentausch in den Ratssaal nach Grimma ein. Getauscht werden können unter anderem auch Münzen, Literatur, Zündholzetiketten, Ansichts- sowie Telefonkarten, teilt der Börsenleiter Eckhard Waluski mit.

Ⓜ Weitere Infos gibt es unter der Telefonnummer 03437/94 50 43.

Strehla Die Armenversorgung in der Stadt

Strehla. Nach dem Dreißigjährigen Krieg verarmte das Volk in erschreckender Weise. Nicht nur die Auswirkungen des Krieges, auch Pest und andere Seuchen forderten ihren Tribut von der Bevölkerung. Um die Not der Armen zu begrenzen, richteten die Kirchen Hospitäler ein. Auch in Strehla unterhielt die Kirche ein Hospital. Es wurde erst am Ende des 18. Jahrhunderts aufgelöst. Obwohl noch Rechnungen aus dem Gemeindekasten zum baulichen Erhalt oder über Spenden an die Bewohner erhalten blieben, kann heute keiner mehr sagen, wo das Hospital in der Stadt zu finden war. Es wird sich mit Sicherheit nicht in der Stadt, sondern außerhalb der Stadtmauer befunden haben. Am Ende des 18. Jahrhunderts nahm die Zahl der Armen wieder zu.

Die Gemeinden waren jetzt gefordert Abhilfe zu schaffen. In den Dörfern errichteten die Gemeinden zu diesem Zweck meist kleinere Gemeindehäuser. In Strehla befand sich das Armenhaus zwischen der jetzigen Lindenstraße und dem Töpfersteich, also außerhalb des alten Stadtkerns.

Nachdem 1836 das Gebäude von seinem „mangelhaften, fast erbärmlich zu nennenden Zustand“ hergerichtet, von Ungeziefer befreit und eine Krankenstube eingerichtet worden war, sah sich 1844 der Gendarm Arnold veranlasst, über den Zustand des Hauses bei der Schösserei Anzeige zu erstatten.

„Die im hiesigen Armenhause herrschenden Übelstände bedürfen einer recht baldigen Abhilfe. Indem nur drei der Armen mit dürftigen Betten, alle anderen aber ohne Bettstellen und Bettdecken versehen sind. Diese armen Menschen schlafen auf dem Oberboden, haben außer ihrem auf dem Leib befindlichen Sachen nichts, womit sie sich vor der strengen Kälte schützen können. Es ist zu bewundern, dass dieselben nicht ihre Glieder oder schon selbst erfroren sind. Auch befindet sich in den beiden Stuben weder Tisch noch Stuhl oder Bank. Die Stubentür ist so schlecht, dass die ganze Wärme hinauszieht“, beklagt sich der Schutzmann. Die Erhaltung dieses Hauses und seiner Einrichtungen hätte eigentlich durch die Armenkasse, die durch Stiftungen, Sammlungen, Abgaben bei der Erlangung des Bürger- und Meisterrechts und verschiedener Ordnungsstrafen erhalten wurde, erfolgen müssen. Es sah also schlimm um die Armenversorgung in Strehla aus. Aufgrund dieser Anzeige entwickelte sich ein Streit um die Zuständigkeit zwischen der Schösserei und dem Stadtrat.

Da wurden durch das Testament des verstorbenen Rittergutsbesitzers Roth auf Merschwitz bei Seußlitz der Stadt 1000 Taler zur Erbauung eines städtischen Armenhauses gemacht. Die Stadt erbaute neben dem alten Armenhaus im Jahr 1845 ein neues, das die Bezeichnung „Das Roth'sche Stift“ erhielt. Am 18. Januar 1846 wurde das Haus feierlich eröffnet. Als Armenaufseher wurde der Schuhmacher Kretschmar von den Mitgliedern der Armendeputation angestellt. In dem Armenhaus konnten sieben Personen, Erwachsene oder Kinder, aufgenommen werden. Außerdem bewohnte lange Zeit ein Schutzmann die hintere Hälfte des Gebäudes. Das alte Armenhaus wurde bis in die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts als Wohnhaus genutzt und ist dann abgerissen worden. Das Roth'sche Stift beherbergte nach dem Ersten Weltkrieg über Jahrzehnte später das Entbindungsheim, das vom Frauenverein gegründet worden war und blieb bis nach 1990 im Besitz der Stadt. Danach wurde das Grundstück privatisiert.

Lothar Schlegel

Verkehrsgeschichtliche Besonderheiten

Die Döllnitzbahn und die Naturverbundenheit

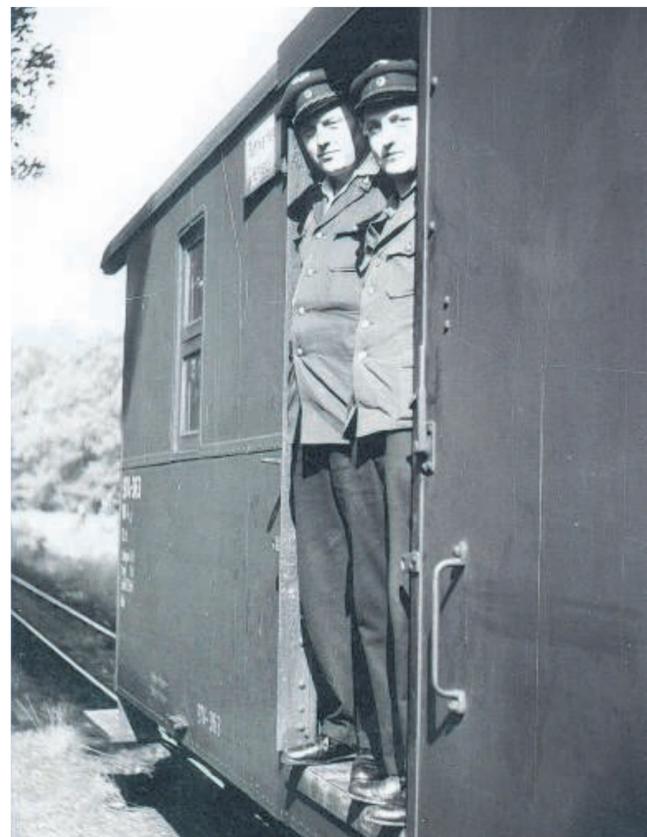


Kollegen: Schramm, Pönitz und Richter in Neichen 1959.



Sonderfahrt Glossen-Mügeln-Oschatz 2010. Im Hintergrund die Pfarrkirche Altmügeln.

Die Döllnitzbahn besitzt nicht nur verkehrsgeschichtliche Besonderheiten, sondern macht bei einer Fahrt mit ihr auch auf ländliche Sehenswürdigkeiten aufmerksam. Während zu den eigenen Werten unter anderem die 700 Meter lange Bruchsteinstützmauer, das für neun Lokomotiven ausgebaute inwischen 93-jährige Mügelner Heizhaus und die Glossener Steinschüttrampe gehört, zählt zu den ländlich attraktiven Einrichtungen in Oschatz der O-Park, in Mügeln das Schloss Ruethal und in Altmügeln die weithin sichtbare Wallfahrtspfarrkirche. Selbst die Thalheimer Alpakas und der Mügelner Anger gehören dazu. So etwas zählt, weshalb die Döllnitzbahn nicht nur als verkehrseigenes Objekt, sondern auch durch ihre Naturverbundenheit erhalten bleiben sollte. Zu den einst langjährigen und von den früheren Stammfahrern geschätzten Zugpersonal gehörten unter anderem die Lokführer Kiesig, Seidel, Schramm, Pönitz und Richter. Auch sie erinnern an eine erfolgreiche Bahnzeit, die nicht sterben darf. RS



Unzertrennlich: Kiesig und Seidel.

Fotos: Reiner Scheffler

Viele Besitzerwechsel beim Pferdner-Gut

Ablasser Geschichte(n) - Teil II

Ablaß. In der Kirchengalerie Ablaß schreibt Pfarrer Höhne: „Ein großes Sterben war um jene Zeit in dem Hause des Schenkewirts Andreas Stieler in Ablaß. 1756 und 1758 starb je ein Kind von ihm, er selbst und eine Stunde vor ihm am 29. März 1761 sein 22-jähriger Sohn, Karl Heinrich, am 6. April des selben Jahres ein anderer 17-jähriger Sohn, Friedrich Gottlob, am 20. Februar 1762 starb die Mutter, 1763 wieder eine Tochter.“ Der von Andreas Stielers gewesen Erb-, Bräu- und Schenkewirt und Pferdner von Ablaß und seiner Frau Rosine Maria geborene Arnold aus Großquerbitzsch, nachgelassener einziger Sohn zweiter Ehe, Karl Friedrich Stieler, geboren 4. September 1745, wird als Besitzer nur noch des Stielerschen Gutes in Zschannewitz angegeben. Demnach war er nicht mehr Erb-, Bräu- und Schenkewirt und Pferdner von Ablaß. Er heiratete 1764 Anna Rosina, die einzige Tochter des Johann Adam Braun, Bräu- und Gastwirt zu

Jahna. Ein Sohn und eine Tochter dieser Ehe verstarben im Kindesalter. Karl Friedrich Stieler hatte nunmehr keine direkten Nachkommen mehr. Stieler war mit der Familie Kraft in Clennen befreundet. Johann Georg Kraft war Besitzer eines Pferdnergutes und Inhaber des Brau- und Schenkerechts in Clennen. Karl Friedrich Stieler war bereits Taufpate von Karl Friedrich Kraft, dem Erstgeborenen, der aber nach einem halben Jahr verstarb. Den zweitgeborenen Sohn Johann Gottlieb Kraft nahm Stieler als Pflegesohn auf. „Johann Gottlieb Kraft, Pferdner in Zschannewitz, Johann Georg Krafts Auszugspferdner in Clennen, einziger Sohn und Karl Stielers, Auszugspferdner in Zschannewitz, Pflegesohn, heiratete 1818 Eva Rosina Oehmigen, Johann Gottlieb Oehmigen, Pferdner in Zschannewitz, ehel. älteste Tochter.“ Die Vorfahren von Familie Kraft sollen aus Österreich stammen und im Zuge der Rekatholisierung Mitte bis Ende des 17. Jahrhunderts nach Sachsen



Das alte Wohnhaus von Gut Uhlmann. Im Hintergrund die Stützmauer und die Hochfahrt in die Scheune. Foto: Saarfried Kretschmar

gekommen sein. Die nächsten Besitzer des Pferdnergutes waren Moritz Kraft, Herrmann Kraft und Georg Kraft.

Ein weiteres Pferdnergut gehörte bis 1850 Christian Gottlieb Müller. Am 12. Dezember 1850 verkaufte Christian Gottlieb Müller sein Pferdnergut an seinen Sohn Heinrich Ernst Müller, 27 Jahre alt, für 5000 Thaler. Bereits 1797 wird Johann Gottfried Müller als Pferdner zu Zschannewitz genannt. Dieser könnte auch der Besitzer der Güter, deren Eigentümer später Johann Gottlieb Thomas ist, sein. 1818 wird Johann Gottlieb Oehmigen als Pferdner genannt, aber von welchem Gut ist bisher noch nicht herausgefunden. Der nächste Besitzer des Gutes von Heinrich Ernst Müller ist Eduard Nitzsche, der es ungefähr 1870 erworben hat. Danach kaufte er ein Gut in Pitschütz. Die nächsten Besitzer dieses Pferdnergutes waren Louis Uhlmann, danach Werner Uhlmann.

Saarfried Kretschmar
Fortsetzung folgt

Langsamer Aufbau der Wirtschaft

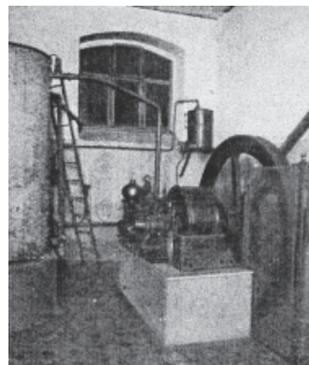
Das Kornhaus in Mügeln (Teil VIII)

Mügeln. In nassen Jahren hatte die Genossenschaft große Probleme beim Absatz des Getreides wegen schlechter Qualität. Das Jahr 1911 war auch sehr trocken. Dort erreichte der Futtermittelzukauf eine Rekordmenge von 105 900 Dezentonnen. In anderen Jahren wechselte die Konjunktur sehr oft. Seit Beginn des Ersten Weltkrieges breitete sich eine Kontingentierung von Lebensmitteln und Brennstoffen immer mehr aus. In der Bevölkerung spricht man von Zwangswirtschaft.

Durch die Amtshauptmannschaft Oschatz wurde das Kornhaus Mügeln als Oberkommissionär und Kommissionär für die Reichsgetreidestelle und für die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung bestellt. Außerdem wurde ihr als Oberkommissionär für das Königreich Sachsen von der Gerstenverwertungsgesellschaft und vom Reichsausschuss für Öle und Fette

der Einkauf von Gerste und Ölsaaten übertragen. Die Genossenschaft hatte dort kurzfristig im Jahr 1914 beim Vormarsch in Frankreich 5876 Dezentonnen Hafer und im folgenden Jahr 25 417 Dezentonnen aufzukaufen und zu liefern. Es wird auch erwähnt, dass mit dieser Zwangswirtschaft ein empfindlicher Mangel an Futtermitteln eintrat. Nur Kleie und Torfmasse standen noch frei zur Verfügung. Der Geschäftsbericht 1915/16 lässt erkennen, dass die Beschaffung der landwirtschaftlichen Rohstoffe von Tag zu Tag immer schwieriger wurde.

Im Jahr 1916/17 wurde die Zwangswirtschaft noch drückender. Alle Rohstoffe, einschließlich Brennstoffe und vor allem Brotgetreide waren von ihr betroffen. Auch das Beschaffen von Kalkstickstoff wurde immer schwieriger, weil der Stickstoff zum Herstellen von Munition verwendet wurde. Später



Die erste Kraftanlage im Lagerhaus A (diente als Kraftreserve).

Foto: Siegfried Tietze

wurden Briketts und Kohlen vollständig beschlagnahmt und nur noch auf Bezugskarten ausgegeben. Der Dünger wurde über einen Verteilerschlüssel ausgeliefert. Auch für Saatgut gab man Bezugskarten aus.

Seit dem 16. Juli 1921 wurde die öffentliche Bewirtschaftung des Getreides nur teilweise und der Saatgutkartenzwang völlig aufgehoben. Aber das Brotgetreide unterlag weiter der öffentlichen Bewirtschaftung. Der Wiederaufbau der Wirtschaft vollzog sich sehr langsam. Erst im Jahre 1923 hatte die Kontingentierung der Brennstoffe ein Ende. Seit 1921 machte aber auch die Inflation dem Finanzmarkt und der Wirtschaft schwer zu schaffen. Sie hatte 1923 ihren Höhepunkt erreicht und mit der Einführung der Rentenmark Aussichten für eine wirtschaftliche Stabilisierung geschaffen. Siegfried Tietze
Fortsetzung folgt

„Geteilte Heimat“

Reiseseminar zum Thema Vertreibung

Region. Das Herbert-Wehner-Bildungswerk in Dresden bietet 2011 verschiedene Studienreisen zum Thema Flucht und Vertreibung an. Hiermit soll die Möglichkeit geboten werden, sich jenseits politisierender Debatten mit den Einzelschicksalen von Deutschen, Polen und Tschechen auseinanderzusetzen. Die erste Reise findet am 14. bis 17. April statt und führt in den polnischen Teil Niederschlesiens.

Im Mittelpunkt des Seminars stehen die Vertreibung der Deutschen und die Neuansiedlung der Polen aus deutscher und polnischer Sicht. Neben einer thematischen Stadtführung in Breslau werden polnische und deutsche Zeitzeugen zu Wort kommen.

Ⓜ Anmeldungen und weitere Informationen gibt es unter www.wehnerwerk.de oder unter 0351/804 02 20 oder per E-Mail an info@wehnerwerk.de.

Mügelner Gaststätten vorgestellt: Bahnhofrestaurant



Als bedeutender Knotenpunkt im Mügelner Schmalspurnetz gehörte natürlich zum Mügelner Bahnhof eine ordentliche Bahnhofsgaststätte. Sie warb mit folgenden Angebot: Hotel, Schankwirtschaft, Restaurant und Café sowie Tankstelle. Als erste Besitzer werden A. E. Kühling und Franz Mauke angegeben. Ihn folgte Theodore Dietze. Nach seinem Tod betrieb seine Frau Martha Gasthof und Tankstelle weiter. Ihr folgte die Familie Pest als Betreiber. Unter dem letzten Besitzer Helmut Arnold entwickelte sich das Lokal unter dem Namen Lindengarten zu einer beliebten Speisegaststätte mit Biergarten. Leider wurde diese nicht mehr weitergeführt. Das Gebäude beherbergt inzwischen einige andere Gewerbe.

Text: A. Lobe/
Repro: Heimatmuseum

Freiwillige Feuerwehr in Not

Auszüge aus einer Akte (Teil I)

Region (CS). Aufgrund der geringen Anzahl von Feuerwehren in der Amtshauptmannschaft Grimma und Oschatz gründete man in Wurzen am 13. November 1881 einen gemeinsamen Bezirksfeuerwehrverband Grimma-Oschatz. Der neue Verband setzte sich für die Aus- und Fortbildung der Feuerwehrleute ein und unterstützte die Wehren.

„Gründeteine Freiwillige Feuerwehr!“ – Diesem Aufruf folgten tapfere Feuerwehrmänner, Gemeindevorsteher und Gemeindevorstandsmitglieder im Oktober 1898. Eine besorgniserregende Berichterstattung von Herrn Steinert vom Grimma-Oschatz Bezirksfeuerwehrverband stand auf der Tagesordnung in Oschatz. Steinert referierte: „Um das Feuerlöschwesen auf dem Land steht es nicht gut. Eine gut organisierte Feu-

erwehr ist meist nicht vorhanden, viele Dörfer haben nicht einmal eine Spritze. Oft bilden vier bis sechs Dörfer einen Spritzenverband mit nur einer Spritze. Vom Standort bis zum entferntesten Bezirksfeuerwehrverband ist eine Stunde und mehr Entfernung nichts Seltenes. Außerdem sind die Landspritzen nicht immer im besten Zustand. In vielen Dörfern wird das Spritzenhaus mit Spritze und Zubehör als Stiefkind behandelt, in denen die Vögel in den Spritzen nisten und Mäuse die Schläuche zernagen. So kommt es nicht selten vor, dass die Spritze im Bedarfsfall jämmerlich versagt. Von einer lobenswerten Arbeit konnte kaum die Rede sein.“

In manchen industriellen Dörfern seien die Zeiten vorüber, in denen sich niemand um die Spritzenhäuser kümmerte. Wohl hätten sich die Aufsichts-

behörden dieses Stiefkinds bereits angenommen und auf die Förderung des Feuerlöschwesens einen ganz wesentlichen Einfluss ausgeübt. Überall seien Pflichtfeuerwehren gegründet und jährliche Übungen angeordnet worden. „Die Pflichtfeuerwehren können aber den Anforderungen nicht genügen, gründet darum, falls irgend tunlich, freiwillige Feuerwehren.“

In den Amtshauptmannschaften Grimma und Oschatz waren 1898 noch 38 Gemeinden ohne eine freiwillige Feuerwehr. Die Gründung und Unterhaltung der Wehren waren im Sachsenland von der Regierung gefördert worden. So rückten die Feuerwehrleute zur Unterstützung bei Unglücksfällen aus und zum Löschen. Für die notwendige Ausrüstung einer Feuerwehr sorgte ebenfalls das Land. Fortsetzung folgt